

Der Mensch ist zu den größten Wohltaten fähig, aber auch zu den schlimmsten Verbrechen, das wissen wir. Doch welche Faktoren entscheiden darüber, welchen Weg ein Mensch in seiner Entwicklung nimmt?

Es gibt biologische Faktoren, kulturell-systemische Faktoren und innerpsychische Faktoren, und was Letztere betrifft, ist die entscheidende innere Bewegung die der Entfremdung. Der Mensch kann sich auf eine Weise von sich selbst, von anderen Menschen und Wesen und vom Leben insgesamt entfremden, wie das keinem anderen Lebewesen möglich ist - und es ist in gewisser Weise unvermeidlich.

Mit dem großen Geschenk der Selbstreflektion und eines ins Unermessliche erweiterten Vorstellungsvermögens besteht für den Menschen die Möglichkeit der Selbsterkennung, der Erkennung des Anderen, und, in einer biblischen Sprache, der Gotterkennung beziehungsweise der Erfahrung einer Seinsdimension, die nicht von dieser Welt ist, aus der jedoch diese und alle Welten entstehen und vergehen. Doch mit diesem Geschenk ergibt sich auch die Möglichkeit der Dissoziation von allem Geschaffenen und Ungeschaffenen, mit verheerenden Folgen.

Wie lässt sich dem entgegenwirken, und welche Pädagogik im weitesten Sinn unterstützt den Menschen darin, nicht auf den Weg der Entfremdetheit abzugleiten beziehungsweise wieder in Kontakt mit sich selbst, anderen Menschen und dem Leben zu kommen?

Die faschistische Pädagogik ist hierfür ein abschreckendes Beispiel. In dem Buch „Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ stellt die Autorin Sigrid Chamberlain zwei populäre Erziehungsbücher aus der NS Zeit vor, von denen eines sogar noch über 1945 hinaus verlegt wurde. Die dort propagierte Pädagogik lässt sich wie folgt zusammenfassen: „gib dem Kind alles was es physiologisch braucht, aber gib ihm keinerlei Unterstützung bei seiner emotionalen Entwicklung, sondern überlasse es mit seinem Gefühlserleben sich selbst.“ Damit ist das kleine Kind völlig überfordert. Es erlebt sich permanent in einer Welt voller existentieller Gefahren, mit als unaushaltbar erfahrenen Gefühlen von Angst, Unsicherheit, Hilflosigkeit und Verzweiflung, und es bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich von einem Großteil seines Gefühlslebens abzutrennen und sich ihm gegenüber „abzuhärten“, um überleben zu können.

Später im Leben ist ein derart „erzogener“ Mensch ein leichtes Opfer für totalitäre und wahnhaftige Ideologien, die ihm dann auch, abgeleitet aus größenwahnsinnigen Vorstellungen, eine neue Emotionalität von Größe, Herrlichkeit und Überlegenheit bieten. Diese künstliche, ständig neu induzierte Emotionalität legt sich als eine zusätzliche Schicht noch über die bereits bestehenden Verdrängungsschichten der Kindheit, und erschwert noch mehr das Erleben der eigenen - und gleichzeitig menschenverbindenden - Existentialität des Menschseins.

Im Unterschied dazu begleitet eine Pädagogik, die der Entfremdung entgegenwirkt, das kleine Kind dabei zu lernen, seine zuerst als unaushaltbar erfahrenen Gefühle

anzunehmen und auszuhalten - was voraussetzt, dass man dazu als Erwachsener selbst in der Lage ist. Die zentrale Botschaft dabei wäre: „Mit deinen Gefühlen ist alles in Ordnung. Die Impulse, die jedoch mit dem Gefühlserleben unmittelbar einhergehen, sind dann nicht in Ordnung, wenn sie zerstörerisch sind.“ Dies ist insbesondere bei Wut eine große Herausforderung, weil hier - aus guten evolutionären Gründen - Gefühl und Impuls besonders eng beisammen liegen und die Gefahr besteht, dass bei einem „hör auf!“ gegenüber dem Kind das Kind nicht nur den Impuls unterdrückt, sondern mit ihm auch das Gefühl, die Wut, und sich so von sich entfremdet.

Bei dem - mehr oder weniger von sich selbst entfremdeten - Erwachsenen besteht die Aufgabe darin, das wirkliche eigene Fühlen unter den Schichten von Verdrängung und aus Vorstellungen ständig erzeugten Gefühlen wieder neu zu entdecken, und zwar dadurch, dass man sich a) nach innen wendet, b) die Aufmerksamkeit dabei auf das Fühlen richtet (und weniger auf die Körperempfindungen) und c) auf Bilder und Gedanken verzichtet, und damit auch auf die aus diesen Bildern und Gedanken entstehenden - induzierten - Gefühle. Auf diese Weise wird die Wahrnehmung immer tiefer, das Gefühlsleben wird existentieller, und wenn dieses auch noch ausgehalten werden kann ohne in neue Vorstellungen auszuweichen, tauchen tiefere Erfahrungen von Leere, Liebe und Stille auf - und mit ihnen ein neues Leben im Umgang mit sich selbst, anderen Menschen und Wesen und mit der Welt.